

lich mit einem dicken, darauf abgesetzten Kalküberzug bedeckt, den zu entfernen nicht geringe Mühe kostet. Bei dem Reinigen einer solchen Relieffigur, deren reicher Schmuck und Art der Bekleidung mit denen der aztekischen Priesterbilder vollkommen übereinstimmte, entdeckte Charnay zufällig, in welcher origineller Weise die indianischen Künstler gearbeitet haben. Jede einzelne Perle der Halsketten, jeder Armring, jeder Theil des aus Binden und Federn bestehenden Kopfschmuckes, das kurze, fragenartige Gewand und die zierlich ausgeführte Fußbekleidung: alles war erst nachträglich der fertig modellirten und in allen Details liebevoll ausgeführten Gestalt angefügt worden, und ließ sich nun durch leichte Bearbeitung mit dem Hammer stückweise von derselben ablösen.

Nach einer gründlichen Untersuchung der Palastruinen widmete Charnay seine Aufmerksamkeit zunächst den großen Tempeln, die sich heute leider auch in einem Zustande bedeutend größeren Verfalles befinden, als er sie vor 23 Jahren gesehen hatte, eines Verfalles, an dem die unvernünftigen Nachgrabungen und Plünderungen gewisser praktischer Forscher nach Alterthümern nicht unschuldig waren. Verhältnismäßig am besten erhalten waren noch die beiden sogenannten Tempel des Kreuzes sowie der der Sonne. Der letztere, dessen Pfeilergetragene Fassade eine Länge von 12 m besitzt, während seine Tiefe etwa 8 m beträgt, liegt ungefähr 150 m südöstlich vom Palaste, auf einer in vier Terrassen errichteten Pyramide. Die reichen Ornamente und Reliefbilder, welche die Pfeiler, das Dach und die hoch-



Ostliche Fassade des innern Flügels des Palastes von Palenque. (Nach einer Photographie.)

aufgesetzte Firne schmückten, sind zum größten Theile noch vorhanden. Auffallend muß für jeden, der mit den japanischen Tempelbauten einigermaßen Bescheid weiß, die unverkennbare Uebereinstimmung der Tempel von Palenque, und zwar des Sonnentempels ganz besonders, mit den alten buddhistischen Heiligthümern Japans sein. Diese Uebereinstimmung ist in der That so vollständig, daß von einer bloßen Zufälligkeit nicht wohl die Rede sein kann. Die Annahme von dem asiatischen (?) Ursprunge der tolttekischen Stämme gewinnt dadurch festern Boden; auf jeden Fall aber dürfen wir sie als ein neues, sicheres Zeichen des japanischen Einflusses auf die amerikanische Civilisation betrachten: möge dieser Einfluß nun durch einen regelmäßigen Handelsverkehr (?), den Japan mit dem nordwestlichen

Amerika unterhielt, oder lediglich durch die unfreiwillige Niederlassung verschlagener japanischer Schiffer vermittelt worden sein. Noch heute zählt man auf je zehn Jahre eine Durchschnittszahl von zwanzig an die kalifornische Küste verschlagenen und hier scheiternden japanischen Barken.

Das Innere des Tempels bestand aus einem großen Raume, der sein Licht durch die Oeffnungen der Pfeilerfassade erhält, aus einem in seiner Mitte befindlichen kleinen Heiligthume und zwei dunklen Seitenträumen. Das Heiligthum ist eine nach vorn offene Hütte, deren flaches Dach an den beiden vorderen Ecken von zwei mit steinernen Reliefbildern geschmückten Pfeilern getragen wird; ein reichverzierter Fries läuft unter dem Dache entlang. Die Hinterwand des kleinen, kastenartigen Baues ist mit drei